

Stefanie Endlich

Reihungen, Neigungen, Meditationen

11. Beitragsfolge zum Denkmal für die ermordeten Juden Europas

aus: kunststadt stadtkunst 52, 2005, S. 18

Die Einweihung ist für den 10. Mai 2005 vorgesehen, in enger zeitlicher Verbindung mit den Feiern zum 60. Jahrestag des Kriegsendes. Schon seit Ende 2003 konnten Besucher von der Aussichtsplattform herab sehen, wie die Betonquader nach und nach aufgestellt wurden und das 19.000 Quadratmeter große begehbare Erinnerungskunstwerk Gestalt annahm. Am 12. Juli 2004 war Richtfest. Am 15. Dezember wurde die letzte der mehr als 2700 Stelen gesetzt. Der Ausbau des unterirdischen Ortes der Information war bei Redaktionsschluss noch im Gang, ebenso die Bodenbefestigung des Stelenfeldes mit grauem Betonsteinpflaster.

Entgegen manchen Befürchtungen, die sich unter anderem auf den schwierigen Untergrund des Denkmal-Areals bezogen, lag das Projekt also im Zeit- und auch im Kostenplan. Turbulenzen waren vor allem durch die Auseinandersetzung um die Beteiligung der Firma Degussa entstanden (siehe Kunststadt Stadtkunst Heft 51/2004); sie trugen politischen, nicht bautechnischen Charakter und wurden auch politisch geschlichtet. Der technisch-logistische Ablauf erntete ausschließlich Lob. Insider und Presseleute konnten sich auf Ortsbegehungen von der Qualität des Materials und der Perfektion der Bauausführung überzeugen.

Erinnert sei hier noch einmal an den ursprünglichen gedanklichen Ansatz des Konzeptes, den Peter Eisenman und Richard Serra (der sich kurze Zeit später, nach den ersten politischen Modifikations-Forderungen, aus dem Projekt zurückzog) in ihrem Erläuterungsbericht 1997 skizziert hatten: Die Gelände-Modulation mit ihren Erhöhungen und Mulden basierte auf einer abstrahierten Vorstellung der Berliner Geländetopographie mit landschaftlichen Höhen und Vertiefungen, die in einer Computerbearbeitung verstärkt und verfremdet wurden, und auf der ebenfalls artifiziell verschlüsselten Konfrontation zweier "Systeme", des streng geometrischen Stelen-Rasters und des umgebenden, als Rahmen fungierenden, historisch determinierten Straßen- und Grundstücks-Rasters. Auf diesen komplizierten topographischen Projektionen basiert die Modulation der Bodenplatte mit den daraus wiederum resultierenden Pilaster-Neigungen – was die Besucher allerdings rational nicht nachvollziehen können und wohl auch in Zukunft kaum mehr ausfindig machen werden. Doch ist es nach Meinung Eisenmans auch gar nicht notwendig, den gedanklichen Ausgangspunkt mit seinen theoretischen

schen und philosophischen Wurzeln zu verstehen. Wichtig sei stattdessen, dass die Besucher die Neigungen als “zufällig und willkürlich” empfinden, als “Zerstörung der Illusion von Sicherheit”.

Am Staffelungs- und Neigungskonzept des Stelenfeldes sowie an der Grundrissformation der Stelen (0,92 x 2,30 Meter, mit 0,92 Meter Abstand) hat sich im Vergleich zum ersten Entwurf wenig geändert. Reduziert wurden in verschiedenen Etappen der Überarbeitung und Kompromissfindung (als fragwürdige Besänftigung der ursprünglichen Entwurfs-Radikalität) vor allem Anzahl und Höhe der Stelen. Von anfangs etwa 4000 geplanten Beton-Pilastern sind nun 2711 realisiert, und die damals auf 7,50 Meter angelegte Maximalhöhe beträgt nun 4,80 Meter.

Die Pilaster neigen sich in vier Richtungen (nach Norden, Süden, Westen und Osten) und in drei Stufen (ein Grad, 1,5 und zwei Grad), in allen möglichen unterschiedlichen Kombinationen. Die Computer-Modulation dient zwar als Ausgangspunkt, wurde jedoch durch Tests am Holzmodell und Augenschein-Prüfung nach Aufstellung der ersten hundert Stelen noch weiter modifiziert. So entstand das, was Eisenman gern als “Wellenbewegung” oder “wogen-des Weizenfeld” umschreibt – metaphorische Bilder von sanfter Harmonie und beseelter Natur, die nur noch wenig zu tun haben mit der ursprünglichen Idee der “Zone of Instability” als bewusste Unterminierung von Maßstäblichkeit und Proportion.

Zur Herstellung der stufenlosen Bodenmodulationen wurden unterschiedlich hohe, in der Mittelzone bis zu 2,4 Meter unter Fußwegniveau abgesenkte Terrassen angelegt. Auf ihnen entstand die hochkomplizierte Fundamentierung der Stelen: mit Sockelfundamenten verbundene, mit Aufsätzen versehene Streifenfundament-Paare, durch deren jeweilige Schrägstellung sich die Neigung der konkreten Stele ergibt. Ebenso kompliziert die Herstellung der Stelen selbst: innen hohle Quader mit 16 Zentimeter starken Wänden aus “B 75”, einem extrem harten, sich selbst verdichtenden Spezialbeton, der normalerweise für Brücken und Fundamente verwendet wird. Ergebnis ist eine glatte, homogene Oberfläche, anthrazitgrau gefärbt durch Farbpigmente und Sandbeimischung, mit hohen haptischen Qualitäten und gewissermaßen eingebautem Witterungsschutz, versehen mit zusätzlichem Graffitienschutz. Über die schwierige Herstellung “aus einem Guss”, über Materialrecherchen, Farbproben, Konstruktionstests, Transport- und Montageprobleme wurde in den Medien ausführlich berichtet.

Das "Field of Memory" hat seine tiefsten Mulden und seine höchsten Pilaster im mittleren Bereich, in den die Besucher beim Gang über das Denkmalsgelände gewissermaßen eintauchen. Zwar mag sich der oft beschworene Eindruck eines "Labyrinthes" nicht vollständig einstellen, da die Horizonte, die umgebenden Häuser, auch Hochhäuser, und die Bäume des Tiergartens an jedem Standort als konkrete Fixpunkte sichtbar bleiben; so ist der Außenbezug auch im Innersten stets präsent. Verunsicherung entsteht dennoch, vor allem durch die schmale Abmessung der Durchgänge, die eine gewisse Sogwirkung entstehen lässt, und durch die kaum merkliche und jeweils unterschiedliche Neigung der Stelen. Diese werden zum Rand hin wieder niedriger, haben bald nur mehr Sitzwürfel-Höhe und gehen schließlich über in die Zweidimensionalität: 112 Platten überlagern als Intarsien die vier umgebenden Gehwege und tragen so das Stelen-Motiv in den Verkehrsraum hinein. Zur Einfassung des Geländes entwickelte Eisenman ein Pflanzkonzept mit sieben Baum- und Straucharten, darunter US-amerikanische Geweihbäume, Berliner Linden und brandenburgische Schwarzkiefern. Schwerpunkt der Begrünung ist der Westrand mit 41 Bäumen als Korrespondenz zum Tiergarten.

Vier Straßen fassen das Gelände. Der Verlauf der Behrenstrasse im Norden wurde nach langen Auseinandersetzungen ein Stück zum Stelenfeld hin verlegt, um dem Sicherheitskonzept der US-Botschaft zu genügen, deren Bau im Oktober begonnen wurde. Die umgebaute Ebertstraße trennt das Gelände vom Tiergarten und vom Standort des zukünftigen Denkmals für die homosexuellen Opfer des NS-Regimes. Drei neu angelegte und bis zur Einweihung des Denkmals auch fertig gestellte Straßen benannte der Bezirk Mitte nach jüdischen Frauen, die in der NS-Zeit verfolgt wurden: die Cora-Berliner-Straße im Osten, an der eine neue Reihe von Wohnbauten stehen soll, die die jetzige Wilhelmstraßen-Bebauung aus der Endphase der DDR verdecken wird; die Gertrud-Kolmar-Straße als deren Verlängerung nach Süden; und die Hannah-Ahrendt-Straße im Süden, entlang der Gebäudereihe der Landesvertretungen. Cora Berliner, Wirtschaftsexpertin, Hochschullehrerin und nach ihrer Entlassung aus dem Staatsdienst bei der Reichsvertretung der deutschen Juden tätig, wurde 1942 deportiert und ermordet. Die Lyrikerin Gertrud Kolmar wurde 1943 in Auschwitz ermordet. Die Philosophin Hannah Arendt floh nach ihrer Verhaftung durch die Gestapo 1933 nach Paris und konnte nach ihrer Internierung im Lager Gurs 1941 in die USA emigrieren.

Zugang und Ausgang des Ortes der Information im Südosten befinden sich im Stelenfeld, nicht an der Straße. Die Besucher sollen das Denkmal bereits hautnah erfahren haben, bevor

sie sich in die Tiefe begeben und den Gang durch die vier Themenräume antreten (zum Raum- und Ausstellungskonzept siehe Kunststadt Stadtkunst Heft 48/2001, zur Debatte hierüber 49/2002 und 50/2003). Bei Redaktionsschluss hatte der Einbau der Ausstellungsarchitektur von Dagmar von Wilcken begonnen. Das ästhetische Konzept und insbesondere die einer Kassettendecke ähnelnde Gestaltung basieren auf einer Idee Peter Eisenmans: Felder in den Abmessungen der Stelen-Grundrisse, durchgängig in die leicht gewölbte Decke eingeschnitten, erwecken den Eindruck, als würde man von unten in die oberirdischen Stelen hineinschauen. Hinzu kommt die teils zwei-, teils dreidimensionale Verwendung des Stelenmotivs im Ausstellungsdesign: als erleuchtete Bodenplatten mit Texten zum Völkermord im “Raum der Stille”; als aus der Decke wachsende Text- und Bildträger im “Raum der Schicksale”; als Pulte im “Raum der Namen” und als raumhohe Bild-Text- und Bildschirm-Säulen im “Raum der Orte”. Durch dieses Variations- und Assoziationsspiel werden Formensprache und Symbolgehalt des darüber liegenden Denkmals unterirdisch fortgesetzt und zum atmosphärisch prägenden Element der Informationsvermittlung gemacht. Davon kündeten bereits einzelne Stelen-Elemente entlang der Treppe nach unten.

Den Abschluss des unterirdischen Rundgangs wird ein “virtuelles Gedenkstätten-Portal” bilden, dessen Konzept im Denkmal-Info Nr. 4 der Stiftung vom Juni 2004 beschrieben ist. Eine Glaswand mit Europakarte und Fotos heutiger Gedenkstätten, computergesteuerte Informationsterminals mit Internet-Pendants, Faltblätter und aktuelle Informationen – gemeinsam entwickelt mit dem Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors – sollen die Einbeziehung der anderen Opfergruppen in das Denkmal gewährleisten, die der Deutsche Bundestag in seinem Beschluss 1999 ausdrücklich gefordert hatte. Die damalige Entscheidung, das Denkmal ausschließlich den ermordeten Juden und nicht auch den anderen Opfergruppen des nationalsozialistischen Rassenwahns zu widmen, bildet auch den Hintergrund für die beiden in der unmittelbaren Nachbarschaft des Denkmals bald entstehenden weiteren Gedenkprojekte. Im Sommer 2005 beginnt, nach langwierigen Auseinandersetzungen um den Wortlaut der Inschrift, der Bau des Denkmals für die ermordeten Sinti und Roma nach einem Entwurf von Dani Karavan, auf einer kleinen Lichtung zwischen Reichstag und Brandenburger Tor (aber das ist eine andere Geschichte); Karavan war hierfür in Abstimmung mit dem Zentralrat der Sinti und Roma in Deutschland direkt beauftragt worden. Auch für das Denkmal für die verfolgten Homosexuellen sind die Weichen gestellt. Nach einer Bewerbungsphase wurde bei Redaktionsschluss ein engerer Gestaltungswettbewerb vorbereitet. Beide Projekte werden

in der Planungsphase vom Land Berlin betreut und anschließend, wie das Denkmal für die ermordeten Juden Europas, von der Bundesregierung übernommen.

Die Medienberichte über das Denkmal, vor allem anlässlich der Setzung der letzten Stele im Dezember 2004, waren positiv bis enthusiastisch. Nach der Einweihung im Mai 2005, wenn das Stelenfeld und der Ort der Information im Zusammenhang wahrzunehmen ist, werden die jahrelang kontrovers diskutierten, mittlerweile weitgehend verstummten Fragen jedoch nochmals gestellt werden müssen. Welche Rolle spielt das neue, „nationale“ Denkmal im Kontext der historischen Ereignis-Orte und in der dezentralen Erinnerungslandschaft? Welche Rolle auch im bundesdeutschen und internationalen Politikverständnis? Welche Wirkung wird das künstlich geschaffene Stelenfeld, das „affektive Environment“, entfalten? Können die Besucher hier tatsächlich „nachempfinden“ (Lea Rosh), was damals geschah? Wird das Kunstwerk „schweigen, wie es die Toten von Auschwitz tun“ (Eisenman, Berliner Abendschau, 15.12.2004)? Einen „Verstörungsraum“ bilden, der „die Grenzen des begrifflichen Denkens absteckt“ (Christian Thomas, Frankfurter Rundschau, 15.12.2004)? Wird es zu „meditativer Nachdenklichkeit“, zu einem „bewussten Menschsein“, zur „Insichgekehrtheit“ verleiten (Gustav Seibt, Süddeutsche Zeitung, 15.12.2004) – oder eher zur vorschnellen Identifikation, zum gedankenlosen, durch diffuse Beklemmungsgefühle provozierten Sich-Einfühlen in die Rolle der Opfer, was in einer deutschen Gedenkstätte auch Jahrzehnte nach dem Völkermord ganz fehl am Platze wäre? Wie wird sich der kalkulierte Zugriff des Baukünstlers Peter Eisenman auf die emotionale Befindlichkeit der Besucher zur notwendigen Auseinandersetzung mit dem Thema verhalten? Alle diese Fragen können nicht allein und nicht primär auf der ästhetischen Ebene diskutiert werden.